

Häufige Lehrerwechsel verschlechtern Leistungen

Personalmangel in den Schulen Klassen, in denen die Lehrperson oft wechselt, erbringen signifikant schlechtere Noten – das zeigt die neueste Pisa-Studie. Die oberste Lehrerin fordert dringend Massnahmen.

Nina Fargahi

Der ohnehin schon problematische Mangel an Lehrpersonen in Schweizer Schulen verschärft sich. Die oberste Lehrerin, Dagmar Rösler, spricht im Gespräch mit dieser Redaktion von «einer neuen Dimension». Während im Kanton Zürich vergangenes Jahr 100 zusätzliche Schulklassen eröffnet wurden, verzeichnet die Pädagogische Hochschule Zürich erstmals abnehmende Studierendenzahlen. Gleichzeitig arbeiten Lehrpersonen mehrheitlich Teilzeit. Das heisst: Es gibt in naher Zukunft immer weniger Lehrerinnen und Lehrer für immer mehr Klassen. Bis 2031 rechnet das Bundesamt für Statistik mit einem Mangel von 10'000 Lehrpersonen in der Schweiz.

Der Personalmangel führt zu häufigen Lehrerwechseln in den Schulen. In diversen Kantonen wie Bern, Zürich und Basel-Stadt kommen mittlerweile Personen ohne Lehrdiplom zum Einsatz, oftmals sind sie nur befristet angestellt. Die Zürcher Bildungsdirektion hatte diese Massnahme zuerst auf ein Jahr beschränkt, sie aber verlängert, weil sich der Personalmangel verschärft hat. Es sei eigentlich ein neuer Arbeitsmarkt entstanden, hält der aktuelle Pisa-Bericht fest. Und zwar für Personen, die «meist keine formale Lehrqualifikation» hätten, aber «in geringem Umfang und für eine begrenzte Zeit» an den Schulen arbeiteten.

Vier Lehrer in einem Jahr

«Es gibt bei uns Klassen, die in einem Jahr vier verschiedene Lehrpersonen und keinen Klassenlehrer hatten», sagt etwa Gymnasiallehrer Sandro Trunz, der eine achte Schulklasse der Oberstufe in Biel unterrichtet. Er arbeitet seit mehr als 20 Jahren in diesem Beruf und ist überzeugt: «Wenn die Lehrpersonen häufig wechseln, fällt den Schülerinnen und Schülern die Bindung weg – das wirkt sich negativ auf ihre Leistung aus.» Er fordert eine Aufwertung des Lehrerberufs «auf allen Ebenen», aber vor allem beim Unterrichten: «Wir haben manchmal 10- oder 12-Stunden-Tage, das muss kompensiert werden.» Doch



Wenn die Lehrpersonen häufig wechseln, fällt den Schülerinnen und Schülern die Bindung weg: Unterricht an der Primarschule in Lauperswil BE. Foto: Peter Schneider (Keystone)

was bedeutet es für Schülerinnen und Schüler, wenn es zu häufigen Lehrerwechseln kommt?

Die neusten Pisa-Ergebnisse zur Schweiz zeigen: An Schulen mit Lehrerknappheit – wo es deshalb häufig zu Wechseln kommt – fallen die Leistungen der Schülerschaft signifikant schlechter aus, als in Schulen, wo die Situation konstant ist. Schulen mit Lehrerknappheit berichten zudem häufiger davon, dass der Unterricht im Schulalltag beeinträchtigt wird. Die Pisa-Studie bezeichnet diesen Umstand als «alarmierend».

Erziehungswissenschaftlerin Felicitas Fanger hat an der Universität Bern eine Dissertation über den Effekt von ausserplanmässigen Lehrerwechseln auf die Schülerschaft geschrieben. Sie sagt: «Ob ein Lehrerwechsel als positiv oder negativ erlebt

wird, hängt insbesondere von der Beziehungs- und Unterrichtsgestaltung ab.» Es spielt also eine bedeutende Rolle, wie eine Lehrerin oder ein Lehrer bei der Schülerschaft ankommt.

«Emotionale Misshandlung»

Die Fachnote der Schülerinnen und Schüler sei hingegen nicht ausschlaggebend dafür, wie ein Lehrerwechsel wahrgenommen werde. Will sagen: Wenn ein Schüler bei einer Lehrperson schlecht abschneidet, gibt es nicht etwa eine «Erleichterung», dass man von dem strengen Lehrer wegkommt. «Bemerkenswert ist jedoch, dass die Schülergruppe mit negativer Einschätzung des Lehrerwechsels bei der neuen Lehrkraft einen viel schlechteren Notenmittelwert erzielt als bei der früheren Lehrkraft.» Aus alltagspsychologischer Sicht

würden Lehrerwechsel in der Regel kritisch beurteilt, so Fanger.

Remo Largo, der verstorbene Schweizer Kinderarzt und Autor von Erziehungssachbüchern, vertrat die These, dass ein häufiger Lehrerwechsel einer «emotionalen Misshandlung, man kann auch sagen: einer Vernachlässigung der Kinder» entspreche. Damit bringt er zum Ausdruck, dass häufige Lehrerwechsel die Lehrer-Schüler-Beziehung verschlechtern: «Wenn wir nachschauen, warum manche Klassen völlig aus dem Ruder laufen, ist ein häufiger Grund intensiver Lehrerwechsel. Weil die Kinder irgendwann nicht mehr bereit sind, sich zu binden, sind sie auch nicht mehr führbar», sagte Largo in einem Interview mit dem «Spiegel». Seine Aussagen gehen in dieselbe Richtung wie die Pisa-Studie.

Es herrscht allerdings nicht überall die Meinung vor, dass es an den Schulen zu viele Lehrerwechsel gibt. Vonseiten der Zürcher Bildungsdirektion unter Silvia Steiner heisst es: «Die Aussage zum häufigen Wechsel von Lehrpersonen müssen wir relativieren: 80 Prozent der Lehrpersonen bis 54 Jahre arbeiten sechs Jahre später immer noch im Kanton Zürich als Lehrperson.» In anderen Berufsgruppen sei die Verbleibquote von Berufseinsteigerinnen geringer als bei Lehrpersonen im Kanton Zürich. Zum Lehrerwechsel innerhalb des Kantons macht die Direktion keine Aussagen.

Die oberste Lehrerin jedenfalls sieht ein Problem – und will es angehen. «Die Erkenntnisse aus der Pisa-Studie waren für uns bestätigend und auch erhellend», sagt Dagmar Rösler. Sie ist besorgt, dass «die momentan un-

umgänglichen Notlösungen und die vielen Lehrerwechsel» irgendwann noch sichtbarer würden, und zwar beim Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler.

Rösler findet, die Schweiz müsse dringend Massnahmen ergreifen, deshalb hat der Dachverband mit seinen Kantonalsektionen den Aktionsplan «Bildungsqualität sichern» lanciert. Es gebe nicht die eine Massnahme, die den Personalmangel an den Schulen behebe – und nicht überall brauche es die gleichen Massnahmen, so Rösler. Der Aktionsplan sieht verschiedene Initiativen in den Kantonen vor, etwa die Entlastung von Lehrpersonen im administrativen Bereich, eine bessere Unterstützung beim Berufseinstieg, bessere Löhne auf den unteren Stufen oder die Verpflichtung, Personal ohne Lehrdiplom auszubilden.